Zeitschrift: Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Astronomische Gesellschaft
Band: 48 (1990)
Heft: 240

Artikel: Gottfried Kellers "Sternengesänge"
Autor: Griesser, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-898896

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gottfried Kellers «Sternengesänge»

M. Griesser

Der hunderste Todestag von Gottfried Keller im vergangenen Juli war der Anlass, um in zahllosen Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen des wohl bekanntesten Schweizer Dichters zu gedenken. Dabei sind der ungewöhnliche Werdegang des Dichters, sein Verhältnis zur Gesellschaft und Demokratie, sein Stellenwert in der deutschsprachigen Literatur und auch mancherlei Anekdoten ausgiebig zur Sprache gekommen. Nur sein Werk, seine umfangreichen Dichtungen, scheinen in all diesen Würdigungen eher etwas zu kurz gekommen zu sein. Oder sind sie ganz einfach derart bekannt, dass man sich alle weiteren Worte sparen kann?

Gottfried Keller war ein Mahner in seiner Epoche, und manche seiner Ansichten können heute nur noch vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund verstanden werden. Daneben hat der Zürcher Dichter aber auch zahlreiche zeitlose Werke geschaffen, die ihre Aussagekraft völlig losgelöst vom Zeitgeist und von der Politik der 19. Jahrhunderts bewahren. Dazu gehören seine Naturgedichte, in denen er, allerdings nicht immer nur frei von lyrischen Unsauberkeiten, eine erstaunliche Sensibilität offenbart. Es ist kaum zu glauben, dass der gleiche brummlige Mann, der bei ausgedehnten Zechereien in heimischen Wirtshäusern unliebsame Störefriede eigenhändig zu verprügeln pflegte, feinsinnige Gedichte ersann, die seit ihrer Herausgabe in den Jahren 1851 («Neuere Gedichte») und 1883 («Gesammelte Gedichte») bis heute Generationen von Lesern immer wieder bewegen.

Drei Gedichte sind es vor allem, die uns Sternfreunde mit ihren astronomisch orientierten Bezügen und mit ihrer Wortgewalt erfreuen. So das im «Buch der Natur» erschienene

Stille der Nacht

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüsst mir, goldne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft von Westen bringt,
Indes herauf im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind–
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das viel ersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät' der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Ebenfalls aus dem «Buch der Natur» stammen die nachfolgenden Verse, die allerdings weder formal noch inhaltlich die eindringliche Stärke und Wirklichkeitsnähe unseres ersten zitierten Gedichtes erreichen:

Unter Sternen

Wende ich, du kleiner Stern,
Erde! Wo ich lebe,
Dass mein Aug, der Sonne fern,
Sternenwärts sich hebe!

Heilig ist die Sternenzeit,
Öffnet alle Grüfte;
Strahlende Unsterblichkeit
Wandelt durch die Lüfte.

Mag die Sonne nun bislang
Andern Zonen scheinen,
Hier fühl ich Zusammenhang
Mit dem All und Einen!

Hohe Lust, im dunklen Tal,
Selber ungesehen,
Durch den majestät'schen Saal
Atmend mitzugehen!

Schwinge dich, o grünes Rund,
In die Morgenröte!
Scheidend rückwärts singt mein Mund
Jubelnde Gebete!

Im Abschnitt «Sonnwende und Entsagen» seiner Gesammelten Gedichte vergleicht Keller in moderner und geradezu prophetischer Weise das Sein und Vergehen im Universum mit Zügen menschlichen Lebens. Die Erkenntnis, dass Sterne einem Entwicklungszyklus mit zeitlich begrenzter Lebensdauer unterliegen, ist ja erst in der Mitte unseres Jahrhunderts gereift. - Gottfried Keller - nicht nur ein begnadeter Dichter, sondern auch ein naturwissenschaftlicher Visionär?

Siehst du den Stern

Siehst du den Stern im fernsten Blau,
der flimmernd fast erbleicht?
Sein Licht braucht eine Ewigkeit,
Bis es dein Aug' erreicht!

Vielleicht vor tausend Jahren schon
Zu Asche stob der Stern;
Und doch steht dort sein milder Schein
Noch immer still und fern.

Dem Wesen solchen Scheines gleicht,
Der ist und doch nicht ist,
O Lieb', dein anmutvolles Sein,
Wenn du gestorben bist!

Von bestechender Vollkommenheit ist schliesslich Kellers 1879 entstandenes «Abendlied», ein gereiftes Alterswerk, das Lyrikliebhaber jeglicher Schattierung bis heute fesselt und bewegt. Theodor Storm hat es in einem Brief an Keller als «reinstes Gold der Lyrik» bezeichnet - eine ehrende Beurteilung des gestrengen Rezensenten, der auch an sein eigenes dichterisches Schaffen hohe Masstäbe knüpfte. Obwohl in diesem vielfach zitierten Gedicht ein direkter Bezug zur Himmelswelt fehlt, sei es hier zu Abrundung beigefügt:

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt!

Auch in zahlreichen anderen Werken Gottfried Kellers klingt des Dichters innige, wenn auch stets differenzierte Beziehung zur Natur an. So beispielsweise in etlichen seinen Novellen oder auch in seinem autobiografisch orientierten Entwicklungsroman, dem berühmten «Grünen Heinrich». Und obwohl Keller sich in erster Linie für die Irrungen und Wirrungen menschlichen Daseins interessiert, prägt und beeinflusst das natürliche Umfeld die Handlung diskret und oft mit einer sehr hintergründigen Symbolik. Keller kann sich aber eine Warnung vor schwärmerischen Naturbetrachtungen nicht verkneifen: Das untätige und einsame Geniessen der gewaltigen Natur verweichliche und verzehre das Gemüt, ohne es zu sättigen, während ihre Kraft und Schönheit es stärke und nähre, wenn wir selbst auch in unserem äusseren Erscheinen etwas sind und bedeuten, ihr gegenüber, schreibt er im «Grünen Heinrich». - Man könnte nun Keller diese irritierende Weisheit gerade vor dem Erkenntnisstand der modernen Astronomie als typische Überbewertung des Menschen auslegen. Sie entspricht jedoch letztlich einer weit verbreiteten Ansicht im 19. Jahrhundert und passt auch lückenlos in die Geisteshaltung der damals scheinbar grenzenlos aufstrebenden Wissenschaft und Industrie.

Markus Griesser,
Breitenstrasse 2,
8542 Wiesendangen

«Trinkt, o Augen, was die Wimper hält...» - Kein Zweifel: Gottfried Keller hat 100 Jahre nach seinem Tod auch uns Sternfreunden noch einiges zu sagen. (Bild: mgr)